

Zürcherisches aus Maler Ludwig Vogels Studienmappen

Autor(en): **Pestalozzi, F.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **44 (1924)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcherisches aus Maler Ludwig Vogels Studienmappen.

Von F. D. Pestalozzi.

Durch Schenkung der Familie des am 20. August 1891 im hohen Alter von 91 Jahren verstorbenen Malers Ludwig Vogel ist das Schweiz. Landesmuseum in den Besitz eines außerordentlich reichen Studienmaterials gelangt, das der unermüdete Künstler namentlich in seinen jüngeren Jahren auf zahlreichen Reisen durch die Schweiz in seinen Skizzenbüchern gesammelt hat. Damals war es ihm natürlich in erster Linie darum zu tun, für die Bilder aus der Geschichte und dem Volksleben seines Vaterlandes, welche ihm vorschwebten, sich aus eigenster Anschauung das Stoffmaterial zu suchen. Der Umstand aber, daß er Land und Volk gerade in der Zeit begeistert studierte, als sie noch ihre volle Eigenart besaßen und die Industrialisierung der Schweiz mit den alten Kulturwerten noch nicht nivellierend und zerstörend aufgeräumt hatte, verleiht heute dieser Sammlung einen ganz besondern Eigenwert. Er erhöht sich — wenigstens was die Darstellung unserer Landestrachten betrifft — noch wesentlich durch Vogels künstlerische „Handschrift“, wenn ich so sagen darf. Es gab der Trachtenbilder genug in jener Zeit, und sie wurden, wie die landschaftlichen Beduten, für den Bedarf der fremden Reisenden in eigentlichen Werkstätten massenhaft hergestellt. Manche davon sind recht hübsch aufgefaßt, gestochen und koloriert, und erfreuen sich zur Zeit für Lauben- und Treppenschmuck einer erneuten, starken Nachfrage. Die meisten geben aber nicht die Schweiz und ihre Bewohner wieder, wie sie waren, sondern eine verzuckerte „Idealisierung“ à la mode du jour von annodazumal. Es läßt sich nun allerdings nicht leugnen, daß auch Vogel von einer gewissen „Manier“ nicht ganz frei war; aber er goß keine süße Sauce an das, was er darstellte, sondern ihm wurden die Schweizer und Schweizerinnen, welche er nach der Natur zeichnete und oft gleich mit den Namen der porträtierten Personen

bezeichnete¹⁾, unwillkürlich zu den muskulösen Kraftgestalten, als welche er sich unsere Vorfahren dachte, und man kann sich dabei hie und da eines Lächelns nicht enthalten. Daneben war er aber ein Zeichner, mit scharfem Auge und sicherer Hand, deren kräftigem Zug der Beschauer mit Lust folgt, und die jedes Detail eines Kostüms so korrekt und deutlich wiedergibt, daß sich ohne weiteres darnach arbeiten ließe. Gleich originell und klar handhabte er auch die Farbe in den kolorierten Blättern, und zwar so, daß derartige Zeichnungen seiner Hand auf den ersten Blick zu erkennen sind. Kein Zeitgenosse hat meines Wissens Stift und Pinsel in ähnlicher Weise geführt.

Auf die Bedeutung des Vogel'schen Skizzen-Nachlasses ist schon von seinem ersten Biographen, Prof. Sal. Voegelin jun. in den beiden Neujahrsblättern von 1881 und 1882 hingewiesen worden; mit zahlreichen Reproduktionen aus demselben ist das hübsche, 1821 bei Schultheß u. Co. erschienene Büchlein von R. E. Hoffmann „Aus dem Leben des Zürcher Malers Ludwig Vogel“ geschmückt, und systematisch verwertet die Sammlung namentlich Frau Julie Heierle's Werk über die Volkstrachten der Schweiz, dessen erster, die Innerschweiz behandelnder Band eine Menge vortrefflich wiedergegebener Abbildungen enthält.

Zürich, Vogel's Heimatkanton, ist in seinen Trachten-Aufnahmen leider etwas spärlich vertreten. Auch die zürcherische Landschaft scheint ihn wenig gereizt zu haben, während er mit Vorliebe die Urkantone, Bern und Freiburg durchzogen hat. Dagegen finden sich ein paar Blättchen mit architektonischen Vorwürfen in der Sammlung, die noch nie veröffentlicht worden sind und für die Leser des Zürcher Taschenbuches um so mehr Anziehungskraft haben dürften, als die dargestellten Bauten und Interieurs im Laufe des letzten Jahrhunderts leider verschwunden oder nüchtern umgestaltet worden sind.

Die im diesjährigen Bande zur Wiedergabe gelangenden Blätter begleiten wir mit einem kurzen erklärenden Texte, der sich im wesentlichen auf die Anmerkungen zu J. Voegelins „Altem Zürich“, zweite Auflage von 1878, und gütige Mitteilungen von Herrn A. Corrodi-Sulzer stützt

¹⁾ Ich habe den alten Herrn noch selber in der Künstlergesellschaft bei Vorweisung einer Mappe solcher Studien eine Menge drolliger Erlebnisse und Geschichten erzählen hören, welche ihm diese Namen wieder in Erinnerung riefen.

Zwei Erkerbilder aus dem Antistitium.

Abbildungen siehe nachstehend.

Unser Großmünster, die Kirche des alten Chorherrenstifts, um das sich am rechten Ufer nach und nach die „Große Stadt“ gebildet hat, war von einem Kreise Häuser umgeben, die den Stiftsherren zur Wohnung dienten, und je nach dem Amte, das sie in ihrem Kollegium bekleideten, benannt wurden. Von diesen Namen waren manche vor 50 Jahren noch allgemein geläufig (die Leutpriesterei, die Stiftsverwaltere, die Proviserei usw.); heute sind sie vergessen und die nüchterne „Hausnummer“ ist an ihre Stelle getreten.

Zu diesen Stiftshäusern gehörte ursprünglich auch das Antistitium, das am Zwingliplatz gelegene eine Pfarrhaus der jetzigen Großmünstergemeinde. Der Name ist natürlich nachreformatorischen Ursprungs und kam auf, als die Würde eines Antistes oder Leiters der gesamten zürcherischen Kirche mit dem Amte des Pfarrers am Großmünster verbunden und das Haus 1536 dem Antisten Heinrich Bullinger als Amtswohnung übergeben wurde, die er aber erst auf eigene Kosten in besseren baulichen Stand stellen lassen mußte. Vorher hieß es die „Kusterei“, als Amtswohnung des „Kustos“, d. h. desjenigen Chorherrn, welcher die Kirchengereäte in der Sakristei in seiner Verwaltung hatte. 1357 wird es noch als Herrn „Berchtold Gottli's Haus“ zuerst urkundlich genannt, ist also erst später in den Besitz des Stifts gelangt, und 1468 haben es die damaligen beiden Kustoden umgebaut. Ob Bullinger's bauliche Umänderungen nur das Innere betroffen oder auch das Äußere verändert haben, ist nicht mehr festzustellen, und weder aus dem Hans Leu'schen Gemälde der Stadt (Landesmuseum), noch aus dem Murer'schen Stadtplan ist etwas absolut sicheres über die frühere Fassadengestalt zu erkennen, die in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre letzte gänzliche Umgestaltung erfahren hat.

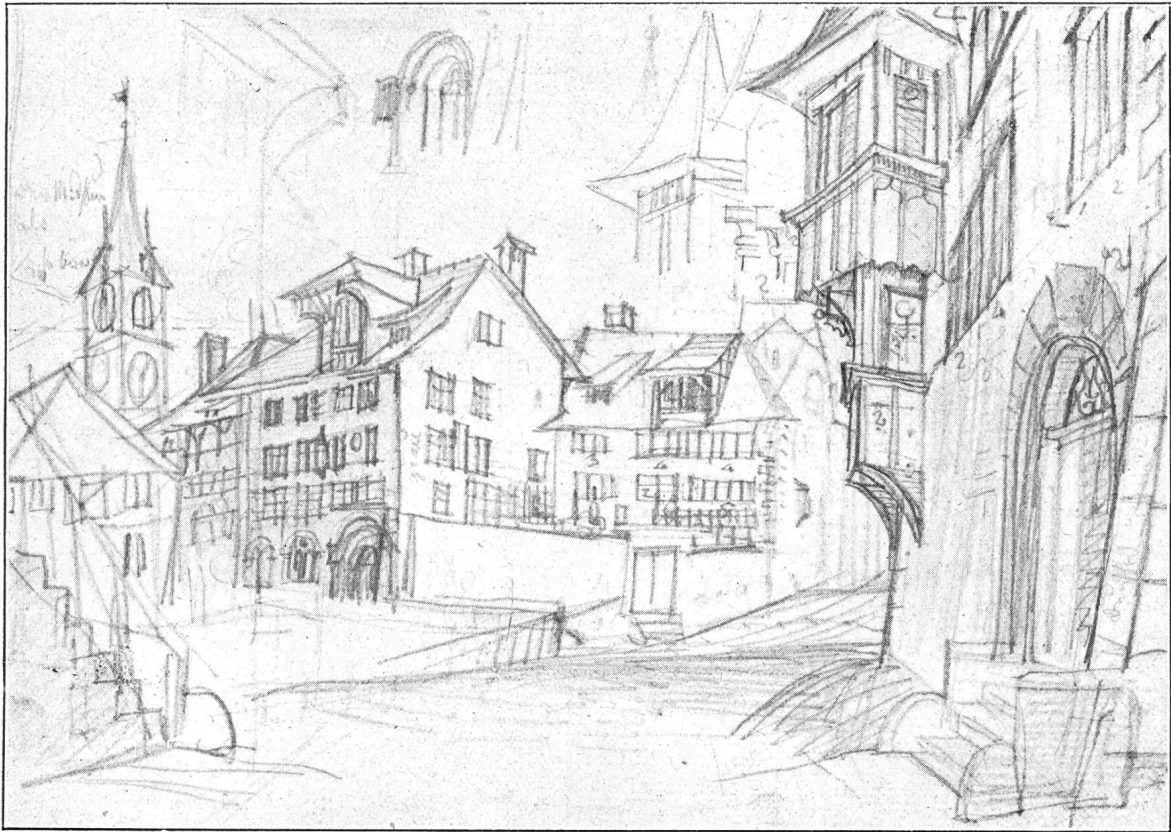
Als Ludwig Vogel anlässlich des Reformationsjubiläums von 1819 dazu angeregt wurde, sich mit der Person Zwingli's künstlerisch zu beschäftigen, und in raschem glücklichem Wurf seine Komposition „Zwingli's Abschied vor der Schlacht bei Kappel“ schuf,²⁾ verlegte er

²⁾ Erst als Zeichnung in Hochformat für das von Franz Hegi radierte Gedächtnisheft, dann als Karton und zuletzt als Delbild in Breitformat.

die Szene mit historischer Lizenz (denn Zwingli wohnte in den sechs letzten Jahren seines Lebens in der Schulei, dem jetzigen Pfarrhaus — vorher Helferei — an der Kirchgasse) auf den Platz zwischen Großmünster und Antistitium, und bedurfte dazu eine Skizze des letzteren Hauses sowie der im Hintergrund gelegenen Häuser zum Loch und zur Weinleiter. Die Sammlung im Landesmuseum enthält nun eine solche; aber es bestehen begründete Zweifel, ob sie die Gestalt des Antistitiums genau so wiedergibt, wie Vogel sie um das Jahr 1817 noch gesehen hat, oder ob sie auf ältere Darstellungen zurückgeht. Sal. Boegelin nennt als solche Blatt 1 von Urter's Sammlung zürch. Altertümer, welches das Leu'sche Stadtbild von 1497 wiedergibt, und es ist richtig, daß das Haus dort einen sich durch zwei Stockwerke ziehenden Erker mit Turmdach aufweist. Vogel gestaltet ihn aber etwas reicher, phantastischer und doch zugleich in der Form etwas unbestimmt, sodaß man allerdings anzunehmen genötigt wird, Vogel habe unter Anlehnung an das alte Stadtbild seiner malerischen Phantasie etwas freien Lauf gelassen und nicht die genaue Außenansicht vom Jahre 1817 wiedergegeben.

Daß aber immerhin noch keine vollständige Umgestaltung des Erkers vor diesem Jahre stattgefunden hat, zeigt ein zweites, ungefähr gleichzeitiges Studienblatt, das uns das Interieur des Erkers weist. Diesen gemütlichen Wohnraum mit seiner halb gothischen, halb in späteren Stilformen gehaltenen Vertäferung und Ausstattung hat der Künstler offenbar noch in seinem alten Bestande gesehen und aufgenommen (unter Antistes J. J. Heß) und es ist darum immerhin möglich, daß auch das Äußere noch die gothischen Formen getragen hat, wenn auch Vogel's Skizze dieselben aus malerischen Gründen etwas frei bereichert hat.

Was die Einzelheiten der Aufnahmen betrifft, darf überhaupt nicht außer Acht gelassen werden, daß Vogel seine Zeichnungen nicht als archäologischer oder architektonischer Spezialist, sondern nach rein künstlerischen Gesichtspunkten entworfen hat. Da ihm aber ein ausgeprägter Formen- und Wahrheitsinn eigen gewesen ist, bieten seine mit großer Liebe gesammelten Aufnahmen doch ein höchst schätzbares, wenn auch mit der entsprechenden Vorsicht zu benützendes Material für die Schweizer Kunstgeschichte.



Der jetzige Zwingliplatz. Nach einer Zeichnung von Ludwig Vogel (ca. 1817). Sert hierzu siehe Seite 255/258.



Erker im Antifistitium. Nach einer Zeichnung von Ludwig Vogel (ca. 1817).



Erker im Haus zum Königstuhl. Nach einer Zeichnung von Ludwig Vogel.



Klösterli am Zürichberg

Das Klösterli am Zürichberg.

Der Erker im Haus zum Königstuhl an der Stüßi-Hofstatt.

Aus der L. Vogel'schen Skizzensammlung im Landesmuseum sind wir im Falle, dem Erker im Antistitium noch ein weiteres Erker-Interieur aus einem alten Zürcherhause folgen zu lassen. Durch Umgestaltung und geschäftliche Verwendung der Innenräume ist das heimelige Zimmer leider seiner Dekoration gänzlich verlustig gegangen, dagegen ist das Aeußere des Erkers noch in seiner alten, für ein ansehnliches zürcherisches Bürgerhaus charakteristischen Form und Zierat (der Erker wird von einem aus Stein gehauenen Ritter mit Helm und Schild getragen) erhalten geblieben.

Es handelt sich um das Haus zum Königstuhl, welches einst dem Bürgermeister Rud. Stüßi (gefallen 1443 in der Schlacht von St. Jakob a. d. Sihl) gehört hat. Unter dem Namen „Königstuhl“ erscheint es zwar erst 1637, und es muß als wahrscheinlich angenommen werden, daß es früher einen Bestandteil des Stüßi gehörenden Hauses „zum Wind“ oder „Weißen Wind“ gebildet habe³⁾ und erst später selbständig ausgebaut worden sei. Vielleicht enthielt es ursprünglich nur einen Saal mit Erker über Ställen oder Lagerräumen. Der von J. Voegelin nach den Steuerbüchern als Besitzer des Hauses im Jahre 1357 genannte Niklaus Urzat wohnte nicht im Königstuhl, sondern in dem nächst anstoßenden Hause zum Schild.

Vogel's Zeichnung bestätigt die Vermutung, daß im Erker-Stockwerk ein Saal mit gewölbter Decke früher die ganze Breite des jetzigen Hauses eingenommen habe, denn offenbar ist davon später zu Wohnzwecken ein Stück abgetrennt worden. In welchem Jahre der Künstler die Aufnahme gemacht hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Daher wissen wir auch nicht, was für eine Familie um den gemütlichen Erkertisch versammelt ist. Von 1817 an war das Haus von der Witwe des Spediteurs Konr. Meyer-Voegeli bewohnt, muß aber vor 1819 in andere Hände übergegangen sein.

³⁾ Voegelin, im A. Z. I, S. 411, gibt das Jahr 1433 als letztes Amtsjahr Stüßi's als Bürgermeister an, was natürlich irrig ist. Auch seine Angaben betr. das Haus zum Königstuhl sind durch die Forschungen von Herrn Corrodi-Sulzer zum Teil überholt.

Das „Klösterli“ am Zürichberg.

Die letzte Zeichnung, welche wir der L. Vogel'schen Skizzen-Sammlung entnehmen, macht nicht den Anspruch, unsere Kenntniss namhafter zürcherischer Bauwerke in wertvoller Weise zu vermehren, da der architektonische Teil des Blättchens nur flüchtig ausgeführt ist. Doch hat die Wiedergabe immerhin einen gewissen Wert als Illustration zu der interessanten und erschöpfenden Arbeit von Dr. Zeller-Werdmüller im Jahrgang 1892 unseres Zürcher Taschenbuches.

Das 1127 gestiftete Augustiner Chorherrenstift auf dem Zürichberg hat nie eine große Bedeutung oder einen namhaften Personalbestand besessen, sich aber in seiner Frühzeit zahlreicher Gönner erfreut, die es mit Gütern bedachten; da das Stift zu den bezüglichen Dokumenten ungewöhnlich gut Sorge getragen hat, bieten diese Urkunden heute noch wertvolle Daten zur geistlichen und weltlichen Geschichte unserer engeren Heimat. Darum darf auch den sonstigen Spuren des kleinen Gotteshauses wohl Sorge getragen werden.

Der Arbeit von Dr. Zeller ist eine Zeichnung J. B. Bullinger's von 1778 beigelegt, welche noch zwei Flügel des romanischen Kreuzgangs erkennen läßt.⁴⁾ Die Vogel'sche Zeichnung gibt nur noch eine Seite wieder, da der andere Flügel zu Anfang des letzten Jahrhunderts einem landwirtschaftlichen Neubau hatte Platz machen müssen. 1847 ist auch die letzte Spur des Klostergebäudes verschwunden und es verlautet leider nichts von Versuchen, die irgend jemand zur Erhaltung der interessanten Reste gemacht hätte. Vogel's Zeichnung zeigt aber, daß den Zürchern und Zürcherinnen der ländliche Vergnügungsort an der Osthalde des Zürichberges damals schon sehr wohl bekannt gewesen ist.

⁴⁾ Das in der Zeller'schen Arbeit gegebene Verzeichnis der Abbildungen dieser Kreuzgangreste ist durch die Erwähnung einer im Besitze der Zentralbibliothek befindlichen, sehr korrekt gezeichneten Aquarelle Heinr. Keller's von 1811 und einer kleinen kolorierten Radierung von Sperli zu ergänzen, die auch das hinter dem letzten Kreuzgangsrest stehende Gebäude wiedergibt.
